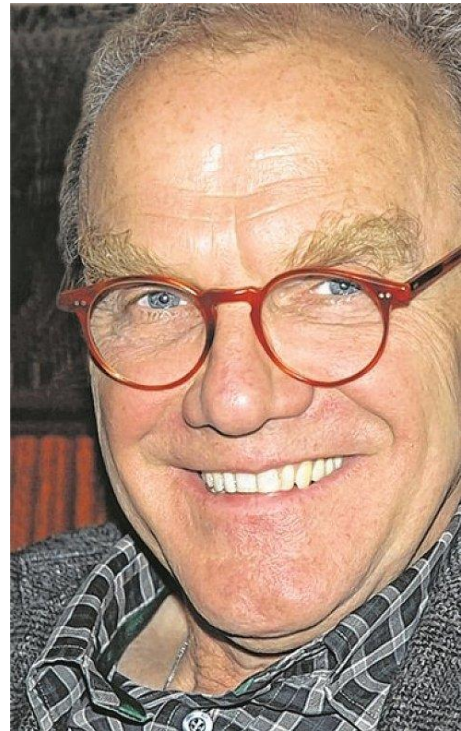


Buchtipp des Monats Februar

Michael Köhlmeier, Zwei Herren am Strand. dtv Verlag, Taschenbuch, 272 Seiten, München 2014, ISBN 3423144688

Was für eine Geschichte: Zwei der wohl prominentesten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts lernen sich im Roman von Michael Köhlmeier nicht nur kennen, sondern entdecken sich als Seelenverwandte, die viele Sichtweisen, Interessen, aber vor allem auch Fragen und Melancholien teilen und sich so gemeinsam durch das Leben, seine Schwierigkeiten, Hindernisse und Herausforderungen begleiten können: die Freundschaft und Weggefährtenschaft wird für die beiden zum ‚radikalsten Trostmittel‘ (23).

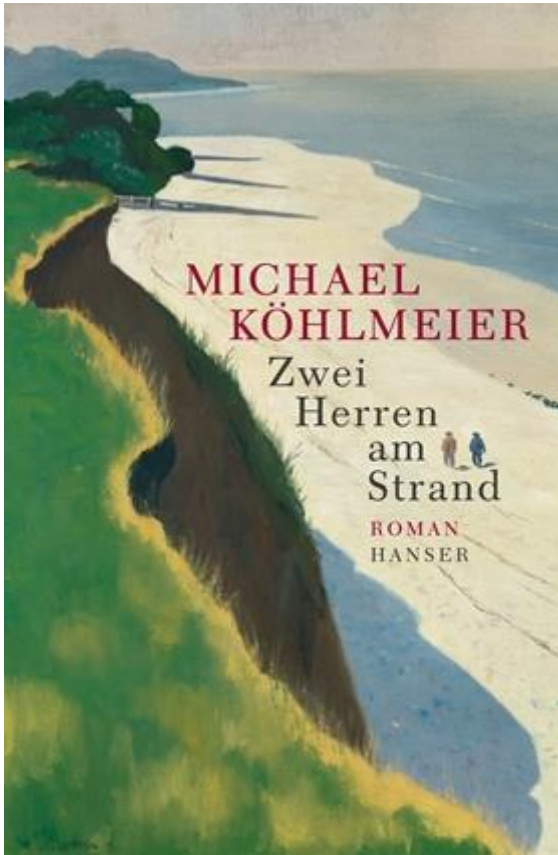
Ersonnen und meisterhaft erzählt hat diese außergewöhnliche Geschichte der österreichische Schriftsteller Michael Köhlmeier (* 1949), der durch zahlreiche Romane, Sammlungen von Sagen und Märchen und bewegende Erzählungen bekannt ist. In einem Interview sagte Köhlmeier einmal: „Ich bin ja der Überzeugung, dass im Kern von jeder guten Geschichte, jeder guten Geschichte - ob es ein Roman ist, ob es eine historische Geschichte ist – jede historische Geschichte wird uns aufbereitet, die Geschichte ist erst dann Geschichte, wenn sie erzählt wird – im Kern einer jeden Geschichte sitzt ein Märchen. Davon bin ich überzeugt.“



Und so ist das auch hier, der Roman ‚Zwei Herren am Strand‘ ist im Grunde eine märchenhafte Erzählung, wobei der außergewöhnliche Reiz darin besteht, dass auf der Grenze zwischen Realität und Fiktion erzählt wird, dass mit Fakten und wirklichen Begebenheiten gespielt und diese weitergesponnen werden, dass auf biografische Quellen zurückgegriffen wird, deren Echtheit durchaus bezweifelt werden kann – die aber allzu gut erfunden sind. Und vor allem mitreißend erzählt, denn das ist die eigentliche Kunst von Michael Köhlmeier, der uns von der ersten Seite an in die unglaubliche Geschichte hineinzieht, bei der wir viel über zwei außergewöhnliche Männer und ihr Leben, über das zwanzigste Jahrhundert, seine Abgründe, Wendepunkte und manche Glanzpunkte kennenlernen können. Und am Ende, spätestens am Ende, dann viel Lust haben, nicht nur den einen oder anderen Film von Charlie Chaplin wieder oder erstmals zu sehen, sondern auch den Schriftsteller (!) und Maler (!!) Winston Churchill genauer zu entdecken.

Winston und Charlie also, eine lebenslange Beziehung zweier Männer aus ganz unterschiedlichen Kontexten, die aber doch viel Gemeinsamkeiten teilen. Zugleich liefert Köhlmeier eine tiefgründige und konturenreiche Zeitgeschichte vor allem der 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts, die jeweilige Auseinandersetzung der beiden mit dem Faschismus und Hitler, der einerseits Kriegsgegner, andererseits aber Vorlage für den ‚Großen Diktator‘ ist. Immer wieder gelingt es Michael Köhlmeier, durch unvergessliche Szenen wie in einem Brennglas entscheidende Momente zu verdichten. Beispielhaft genannt seien hier

die wunderbaren Szenen in einem kleinen Dorfzirkus, in dem Chaplin die ‚Methode des Clowns‘ erläutert, die einem sofort vor dem inneren Auge entsteht, nämlich mit dem Stock im Grunde das falsche Bein zu entlasten und sich so mit einfachem Mittel zugleich lächerlich zu machen: „Wir sehen ihn an und spüren, etwas ist anders, als es sich gehört, wissen aber



nicht was. Seine Haltung irritiert uns: Dieser hier verstößt gegen die Gesetze der Schwerkraft. Er zeigt uns die Dinge außerhalb ihres Zusammenhangs. Wir sind irritiert: Ist die Welt gar nicht so stabil, wie uns die Physik und die Mächtigen weismachen möchten?“ (213) Oder, wenn Köhlmeier andererseits die Malerei als Fluchtpunkt und eigentliche Glücksort Winston Churchills erzählt bzw. davon Churchill selbst erzählen lässt: „Eines Morgens – ,in denkbar bester Laune, Blick in die Sonne, prächtig genießt, eine Romeo y Julieta angezündet, das Streichholz zwischen Daumen und Zeigefinger gelöscht, Daumen und Zeigefinger abgeleckt, Strohhut auf dem Schädel, Hosen aufgekrempelt‘ – war er über den märzfeuchten Rasen zu der Ulme mit dem gespaltenen Stamm ‚marschiert‘..., hatte Staffelei und Maltischchen aufgebaut und bis in den Abend hinein gemalt... Er verwendete

dünnere Pinsel als sonst; er habe lange nicht fertig werden wollen.“ (121)

Das märzfeuchte Gras, die bewusst klein gewählten Pinsel: Was für eine liebevolle Genauigkeit in der Beobachtung der Einzelheiten und des Moments, das ist große Erzählkunst, wunderbar! Und so entstehen Chaplin und Churchill lesend vor unseren Augen, zwei außergewöhnliche Menschen mit ihren jeweiligen Lebensgeschichten. Oder, wie Michael Köhlmeier schreibt: „Churchill und Chaplin waren Pragmatiker – präziser: die waren zur Begeisterung fähige Pragmatiker. Dass ein solcher Ausdruck ein hölzernes Eisen sei, ist die Meinung von zur Begeisterung unfähigen Pragmatikern.“ (162)

Dirk Steinfort